



Der Heerwurm.

Von C. Schenkling, Berlin.

Es ist ein eigentümlicher, tief im Menschen wurzelnder Zug, die einfachsten Erscheinungen in der Natur, sobald sie nicht sofort klar und verständlich sind, mit einem Nimbus zu umgeben und in das Gebiet des krassesten Aberglaubens einzureihen. Tausenden von Naturerscheinungen und Naturdingen hat er die wunderlichsten Bedeutungen und Auslegungen gegeben, und je unnatürlicher und fabelhafter diese waren, desto begieriger wurden und werden sie leider heute noch von der großen Menge aufgenommen, mit staunenswerter Hartnäckigkeit festgehalten und von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt.

Zu diesen gefürchteten Erscheinungen, die der Menschheit Krieg, Pestilenz und wer weiß was sonst noch für Schrecknisse ankündigen, gehört auch der Heerwurm. Das Wundertier erscheint im Juli und August und kommt in allen Laubwaldungen unserer Mittelgebirge vor; es soll hier einiges aus seiner Naturgeschichte mitgeteilt werden.

Der Heerwurm hat schon vor langem die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gelenkt. Es war der bekannte Schwärmer Kaspar Schwenkfeldt, der im Jahre 1603 zuerst von ihm mitteilte: „... sehr kleine, haarförmige Würmchen, welche im Sommer wie Ketten zusammenhängend umherziehen, gleichsam, als wenn sie ein Heer bildeten.“ Nach M. Joh. Zeitfuchs' St. Stolbergischer Kirchen- und Stadthistoria wurde die Erscheinung im Harze beobachtet, worüber wie folgt berichtet wird: „Was Herr D. Bährens in Beschreibung des kurieusen Hartzwaldes anführt, daß einesmahl zweene Holtzhauer aus dem Gräflich Stolbergisch-Hohnsteinschen Dorffe Sachswerffen, die Schönemänner genannt, nahe bey dem alten verfallenen Schloß Hartzburg einen Haselwurm getötet, so zwölf Werkschue lang und am Maule wie ein Hecht gespaltet gewesen: das erinnert mich, gelesen zu haben, wie das anno 1605, als die hiesige Bürgerschaft nach dem Hayn gezogen, fremd Bier zu suchen, sichs

begeben, daß eine unermäßliche Menge Würme, eines halben Kindes lang, über den Weg gezogen, daß der Zug bei dritthalb Ellen lang gewesen, vorn wie ein Kopff, folgend bis an die Mitte drei Finger dick, der Bauch eine Spanne und der Schwanz drei Finger dick, hinten spitz zu, ein Wurm über dem andern liegend“

Am häufigsten ist aber der Heerwurm, auch Kriegswurm, Heerschlange und Wurmdrache genannt, in Thüringen beobachtet worden, und Ludwig Bechstein, dem weiland besten Kenner der Thüringerwald-Fauna, verdankt die Wissenschaft manch interessante Aufzeichnung über die sonderbare Erscheinung — allerdings weniger über ihre Natur.

Da es Jahrhunderte hindurch nicht gelang, Genaueres über das Wesen des Heerwurms zu erfahren, war er der Gegenstand haarsträubendsten Aberglaubens. In den meisten Fällen deutete sein Erscheinen auf Krieg, und ein Glück war's, wenn die hellgrauglänzende Schlange talwärts zog: das versprach Sieg. Sah man sie im Riesengebirge bergab gleiten, so stand eine Mißernte in Aussicht, bewegte sich das lebendige Band aber bergan, so berechnete man im Geiste schon den Erlös für die in reichlichem Maße einzuheimsenden Feldfrüchte. Die jungen Weiber auf dem Thüringer Walde, die in guter Hoffnung sind, suchen „es“ auf, heimlich und unbeschrien, und breiten ihre Schürze vor ihm aus, — kriecht es darüber hinweg, so wird alles gut gehen, zieht es aber um die Schürze herum oder umfließt sie es gar wie eine Insel, dann mag sich die Ärmste auf schwere Stunden gefaßt machen.

Ebensowenig wie Schwenkfeldt und seine Zeitgenossen vermochten Jonas Connus und der dänische Bischof Pontoppidamus, die beide um die Mitte des 18. Jahrhunderts über den Heerwurm berichten, Aufklärung über die Erscheinung zu geben. Wertvolles Material lieferte aber ein Dr. Kuhn in Eisenach, der seine Beobachtungen in den Jahren 1774, 1781 und 1782 veröffentlichte. Sie haben späteren Naturhistorikern als Quelle gedient, und was Oken in seiner Naturgeschichte über den Heerwurm mitteilt, hat er jenen Aufzeichnungen entlehnt. So unbefangen und frei von aller Wundersucht diese auch sind, hat die Erscheinung doch bis in unsere Zeit hinein den Gebirglern Furcht und Entsetzen eingeflößt, und es wollte lange nicht gelingen, eine einwandfreie Erklärung dieses Naturphänomens zu geben. Bis zum Jahre 1845 war keine Veröffentlichung

mehr über den Heerwurm erschienen. Die vollständige Aufklärung über ihn verdanken wir keinem Gelehrten, ein Beweis, daß sich die Natur nicht nur durch die Professorenbrille beobachten läßt, sondern daß ein jeder, der mit etwas Sinn für die Natur ausgestattet ist und etwas Eifer entwickelt, nicht nur so mancherlei Interessantes selbst entdecken, sondern auch der Wissenschaft manchen Dienst leisten kann. Das Verdienst, die Heerwurm-Frage ins reine gebracht zu haben, gebührt dem ehemals hannöverschen Förster C. F. Raude, der seinerzeit in Birkenmoor bei Ilefeld stationiert war. Durch seine im Sommer 1845 gemachten Beobachtungen gelang es auch, das Imagostadium des Tieres kennen zu lernen.

Es ist die Heerwurm-Trauermücke, *Sciara militaris*. Diese winzige Fliegenart wird im weiblichen Geschlecht kaum einen halben Zentimeter lang; die Männchen sind noch kleiner. Ihren Namen verdankt die Fliege der dunklen Körper- und Flügelfärbung, die fast schwarz ist. Am Hinterleibe befinden sich einige hellschmutziggelbe Seitenstreifen, die nach dem Tode erlöschen. Nach vollzogener Begattung, aber längstens nach drei Tagen, sterben die Imagines ab. Die überwinternden Eier liefern im Mai die glasigglänzenden Larven mit schwarzem Kopfe. Von Anfang Juli bis Ende August wandern diese, zu mehr oder minder großen Massen sich vereinigend, um Nahrung, die aus verwesenden Blättern, namentlich denen der Buche besteht, zu suchen. Eben diese Prozession nennt man Heerwurm. Wie groß die Zahl der höchstens 10 Millimeter langen und 1 Millimeter dicken Larven in einem solchen Zuge ist, erhellt daraus, daß Heere von 4 Meter Länge und $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Meter Breite beobachtet worden sind. Die Züge, in denen die durch Schleimmasse zusammengehaltenen Larven dick über- und aneinandergedrängt schneckenartig fortschleichen, hinterlassen auch, gleich diesen Weichtieren, einen silberglänzenden Streifen getrockneten Schleimes. Langsam geht's über den Waldboden, über Wege und Blößen dahin. Größeren Hindernissen weicht der Zug aus, kleinere werden genommen. Durch Wagen- und Fußspuren getrennt, schließen sich die Teile doch bald wieder zusammen. Man hat mehrere Züge sich vereinigen, andere eine Zeitlang sich im Kreise bewegen sehen, wenn die Spitze des in Bogenlinie sich fortbewegenden Zuges zufällig mit dem Schwanzende zusammentraf, bis der Irrtum durch Trennung beseitigt wurde.

Betreffs der Wanderung binden sich die Larven an

keine Tageszeit; nur meiden sie das grelle Sonnenlicht. Das ist wegen der zarten, leicht dem Austrocknen unterliegenden Körperbeschaffenheit sehr erklärlich, wie man ja auch die Ursache des gemeinsamen Wanderns in dem gegenseitigen, vor dem Austrocknen sich schützenden so dichten Auf- und Aneinanderdrängen hat finden wollen. Diese Erklärung hat wenigstens den Zweckmäßigkeitsschein für sich, während ein anderer Grund zu dieser Vereinigung noch nicht nachgewiesen werden konnte. Merkwürdig ist, daß inmitten des fortbewegenden Zuges viele Larven sich verpuppen und von den anderen als Puppen weiter geschleppt werden. Es hat darum die Vermutung viel für sich, daß die Wanderung mit der Verpuppung oder vielmehr mit dem Übergange aus dem Larven- in den Puppenzustand zusammenhängt, in welchem Stadium ja die meisten Insekten große Unruhe bekunden.

Bei der Häufigkeit der Fliege ist das verhältnismäßig höchst seltene und doch so sehr ins Auge fallende Vorkommen des Heerwurms bemerkenswert. Daher hat die Wissenschaft jedes bekannt gewordene Erscheinen desselben gewissenhaft notiert. Außer den Schwenkfeldtschen und Zeitfuchsschen Aufzeichnungen sind solche bekannt aus den Jahren 1756, 1774, 1775, 1781, 1826, 1844, 1845, 1849, 1850, 1853, 1856, 1899, 1903, 1906 und 1907. Im letztgenannten Jahre wurde der Heerwurm beobachtet in dem sächsischen Vogtlandsdorfe Dahlem, und zwar an drei verschiedenen Lokalitäten, und in dem Dorfe Hetschbach bei Hildburghausen, wo er als vermeintliche „Riesenschlange“ in einer Länge von 2 Metern auf einer schattigen Chaussee angetroffen wurde.

Wie lange aber mag diese grauglänzende Schlange, die wie ein langsamer Strom in gespensterhafter Stille dahinfließt — diese harmlose Republik hungriger oder nach Puppenruhe sich schnender Fliegenlarven — in den abergläubischen Köpfen der Gebirgler noch Furcht und Entsetzen erregen?!



Heuschreckenplage auf Sizilien.

Nach einer Mitteilung der „Entom. Zeitschrift Frankfurt a. M.“ soll seit Ausgang des Winters 1914 ein Teil der Insel Sizilien von einem Heuschreckeneinfall heimgesucht sein. Es sollen nach einem Berichte des Ackerbauministeriums im Laufe des Winters bereits 800 Zentner Heuschrecken-Eier eingeliefert und zerstört worden sein, während gegenwärtig täglich etwa 200 Zentner Heuschrecken vertilgt werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [1915](#)

Autor(en)/Author(s): Schenkling Carl (Karl) Gotthilf

Artikel/Article: [Der Heerwurm 137-140](#)

